

Handlungsfeld 1: Bildung, Erziehung, Betreuung

Konzeptskizze “Regionale Bildungsnetzwerke“

A) Bildung junger Menschen in sozial benachteiligten Stadtteilen

Soziale Situation, Problemlagen und Herausforderungen an die Bildungsinstitutionen

Nach wie vor sind Arbeitslosigkeit, der niedrige Bildungsstand und die damit oft einhergehende Einkommensarmut sowie soziale Ausgrenzung junger Menschen und Familien die großen Probleme. Ein Drittel der Berliner Kinder lebt in Haushalten, die Transferleistungen beziehen, besonders in bestimmten Gebieten der Innenstadt und in Großsiedlungen. Gebiete mit durchschnittlichem bzw. hohem Sozialindex entwickelten sich positiv, Gebieten mit niedrigem oder sehr niedrigem Sozialindex dagegen negativ. Eine Polarisierungstendenz ist feststellbar.

Diese Aussagen des Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2007 für den Zeitraum 2005/06 bilden den Rahmen für die Herausforderungen unserer Bildungsinstitutionen.

In Stadtteilen mit einer Konzentration von sozialen Problemlagen stehen Kinder und Eltern aller Schichten und unterschiedlichster Gruppen und Kulturen mit all ihren Besonderheiten in Schule und Kita in direkten und intensiven Kontakt zueinander. Bei einem erheblichen Teil sozial belasteter und benachteiligter junger Menschen und Familien gibt es deshalb einen deutlichen Förderbedarf in Motorik, Sprache und Gesundheit. Die Anforderungen an Schule und Eltern, diesem Förderbedarf gerecht zu werden und die Kompetenzen und Fähigkeiten der Kinder zu stärken, sind sehr hoch.

Anforderungen an Schule und andere Bildungseinrichtungen

Zu viele junge Menschen verlassen die Schule ohne Bildungsabschluss oder mit Abschlüssen ohne Chance auf eine Ausbildung. Zu Viele Kinder können dem Unterricht nicht in vollem Umfang folgen und erbringen nicht ausreichende Leistungen. Viele resignieren letztendlich oder zeigen durch ihr Verhalten ihre Distanz zur der Schule.

Obgleich Elternarbeit in allen Bildungseinrichtungen für Kinder als wichtig bewertet wird, hängt sie stark vom Engagement der einzelnen Fachkraft ab. Notwendig ist eine Neuorientierung der Elternarbeit hin zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, in der die Ressourcen der Eltern stärker berücksichtigt werden. Insbesondere in Quartieren mit einem hohen Anteil an Kindern und Familien mit Migrationshintergrund sollte die interkulturelle Bildung der Lehrkräfte stärker gefördert werden.

An den Übergängen im Bildungssystem (Kita – Schule, Grundschule – Sekundarstufe, Schule – Beruf) kommt es zu Hemmungen und Brüchen in der Bildungsbiografie und in der Folge zu Blockaden beim Einstieg in Ausbildung und Beruf. Eine konsequente Umsetzung der in den letzten Jahren entwickelten Ansätze wie das duale Lernen, der praxisorientierte Unterricht in den letzten beiden Schuljahren oder das „Netzwerk Hauptschulen“ verbessern den Übergang Schule – Beruf für viele Jugendliche erheblich.

Mit der Einführung der flexiblen Schulanfangsphase in den Grundschulen und der fortschreitenden Realisierung des jahrgangsübergreifenden Lernens kann es gelingen, den Übergang von der Kita in die Schule zu erleichtern .

Effizient vernetzte Übergänge zwischen den Bildungseinrichtungen, bessere Koordination von Schule und Jugendhilfe, abgestimmte Hilfeplanmaßnahmen und kontinuierliche Anstrengungen bei der Prävention gegen gewaltbereites Verhalten fördern die Bildungschancen junger Menschen. Schulbildung umfasst neben dem fachbezogen auch die Vermittlung sozialer Kompetenzen und verbindet so formale mit informeller und nichtformeller Bildung. Diesem Ziel dient sowohl die Umgestaltung des Unterrichts als auch die Erweiterung der Schulkultur durch die Einbeziehung von Bildungsakteuren der Jugendhilfe, der Volkshochschulen und anderer gesellschaftlicher Gruppen in den schulischen Alltag.

Der Erkenntnis, dass Kinder frühzeitig gefördert werden müssen und Sprachkompetenz eine wichtige Voraussetzung für den Bildungsweg ist, trägt das „Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt“ Rechnung. Es stellt einen verbindlichen Rahmen für die Arbeit der Kindertagesstätten dar.

Das Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung, das seit 01.04.2008 gilt, schreibt Sprachstandsfeststellung und ebenso die sich daraus evtl. ergebende Notwendigkeit verstärkter Sprachförderung fest. Alle geschaffenen Grundlagen der Bildungsarbeit in Kindertagesstätten sollen in Zusammenarbeit mit den Eltern einen erfolgreichen Übergang zur Grundschule ermöglichen. Wirkungen können beide Regelungen erzielen, wenn die vorgegebenen Aufgabenstellungen in die Praxis umgesetzt werden.

In Berlin gibt es zahlreiche Einrichtungen, die sich als Familienzentrum oder Eltern-Kind-Zentrum verstehen und verschiedene familienunterstützende Angebote vorhalten. Außerdem gibt es Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser, die mit generationsübergreifendem Ansatz und dem Anspruch arbeiten, möglichst viele Alters- und Interessengruppen zu erreichen. Darüber hinaus fördert die Bundesregierung Mehrgenerationenhäuser auch in Berlin.

Im Rahmen der Kindertagesbetreuung haben sich Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren, Eltern-Kind-Zentren oder Early Excellence Centers entwickelt. Mittelpunkt dieser Entwicklung ist die Kita. Im Rahmen des ressortübergreifenden Handelns für Familien in Berlin will der Senat die sozialräumlich ausgerichtete Entwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren in den Bezirken als Anlaufpunkte für Familien unterstützen.

Handlungsbedarf

Mit der Öffnung der Schulen und Kitas zum Sozialraum schaffen sie sich ein ganzheitliches pädagogisches Handlungsfeld. Die Neugestaltung der Bildungsangebote im Sinne einer Schaffung von Lebensräumen für Kinder, Jugendliche und Eltern, in denen Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und andere Akteure nicht mehr getrennt, sondern Hand in Hand arbeiten, bringt die Herkunftskulturen der Eltern und Kinder und die Schulkultur in einen kommunikativen Zusammenhang. Bei der Verbindung der Lebenswelt von Familien und Kindern mit der Kultur des Erziehens und Lernens in den Bildungseinrichtungen können Familienzentren und Nachbarschaftszentren einen wichtigen Beitrag leisten.

Junge Menschen und Familien werden auf der Basis ihres individuellen Hintergrundes gestärkt. Sie werden in ihrer Umgebung nicht isoliert gesehen, sondern für die Vertretung ihrer Belange aktiviert und bestimmen bei der Verbesserung ihrer Lebenslage mit.

Schule, Kita und weitere Akteure orientieren sich an einem umfassenden Bildungsverständnis mit dem Blick auf die Entwicklung aller Seiten der Persönlichkeit junger Menschen und nehmen als Partner im Sozialraum ihre gemeinsame Verantwortung für die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen wahr.

Um die Zusammenarbeit aller am Bildungs- und Erziehungsprozess Beteiligten im Quartier zu ermöglichen, ist eine koordinierende und prozesssteuernde Struktur in der Form von ‚regionalen Bildungsnetzwerken‘ notwendig. Sie sind das Instrument zur Organisation der Öffnung der Schule zum Sozialraum, der quartiersbezogenen Förderung der Bildungschancen für alle jungen Menschen und der Vernetzung der Akteure im Handlungsfeld Bildung, Erziehung und Betreuung (siehe dazu Schaubild). In einigen Stadtteilen haben sich Schulen, Kitas und weitere Akteure im Bildungsbe- reich schon in unterschiedlichen Formen zu Bildungsverbänden zusammengeschlossen. Ihre Erfahrungen und Ergebnisse gilt es auszuwerten und nutzbar zu machen für die Entwicklung von Bildungsnetzwerken in weiteren Quartieren Berlins.

B) Zielsetzung

Leitziel: Aufbau „regionaler Bildungsnetzwerke“

Regionale Bildungsnetzwerke sind sozialräumlich ausgerichtete Kooperations- und Arbeitsstrukturen. Sie dienen der Umsetzung der in den drei Zielbereichen genannten Aufgaben im Bildungsbereich, die nur mit den Bewohnern und den Ressourcen im Stadtteil erfolgversprechend angegangen werden können.

- Vernetzung von Schule, Kita, Jugendhilfe sowie anderen Bildungseinrichtungen und -trägern
- Gewinnung der zentralen Netzwerkakteure für ihre jeweils spezifische Aufgabe (Schulleitungen, Elternvertreter, Jugendhilfe, Migrant*innenorganisationen, Kultur, Sport, lokale Wirtschaft, Bezirke)
- Verstetigung und Ausweitung erfolgversprechender Ansätze und Initiativen zur Vernetzung im Bildungsbereich
- Gemeinsame Fort- und Weiterbildung der Akteure (Netzwerkdenken, kooperatives Handeln)
- Unterstützende Strukturen in den Bezirksämtern schaffen
- Unterstützende Rahmenbedingungen auf Senatsebene schaffen

Zielbereich 1: Bildungschancen für alle, soziales Lernen gegen Gewalt

- Erhöhung der Schulabschlussquote und des Anteils an höheren Schulabschlüssen
- Entwicklung berufsqualifizierender Anschlussmöglichkeiten an die Schule
- Berufliche Orientierung der Jugendlichen verstärkt in den Unterricht einbringen
- Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf durch Vernetzung mit Akteuren aus der Wirtschaft insb. für benachteiligte Gruppen erfolgreicher gestalten

- Eltern, Schülerinnen und Schüler als Mitgestaltende gewinnen und an Aus-handlungsprozessen beteiligen (Partizipation)
- Gewaltprävention stärker fördern und verschiedener Akteure vernetzen
- Förderung der sozialen Kompetenzen junger Menschen (soziales Lernen)

Zielbereich 2: Öffnung von Schulen, Kitas und anderen Bildungseinrichtungen zum Quartier

- Öffnung gegenüber den Familien, ihrer Lebenswelten, der Vielfalt ihrer Kulturen im Quartier
- Öffnung gegenüber den Akteuren der Zivilgesellschaft im Quartier
- Aneignung der Schule durch das Quartier
- Interkulturelle Kompetenz der Fachkräfte für eine wirksame Elternbeteiligung fördern
- Öffnung der Schulen unter konzeptionellen und räumlichen Gesichtspunkten
- Schulstrukturen anpassen an die Öffnung zum Sozialraum
- Zusammenarbeit der Kita mit anderen Dienstleistern für Familien und Bildungspartnern im Quartier

Zielbereich 3: Aufbau von Familienzentren, Stärkung der Elternbeteiligung in den Bildungseinrichtungen

- Aufbau von sozialräumlich vernetzen Familienzentren in Anbindung an Kitas
- Stärkung der Erziehungsfähigkeit von Eltern
- Familienbildungs- und Beratungsangebote für Eltern insb. aus dem Spektrum Erziehung, Gesundheit, Haushaltsführung, Sprache
- Treffpunktmöglichkeit, z. B. in Form von Eltern-Kind-Cafés oder Familienclubs
- Information über Hilfs- und Unterstützungsangebote für Familien im Sozialraum
- Kooperation von Familienzentren und Nachbarschaftszentren
- Grundlegende Stärkung der Elternbeteiligung in den Schulen (Partizipation)
- Eltern mit ihren Ressourcen und Kompetenzen anerkennen und als Bildungspartner einbeziehen
- Fortbildung der Beteiligten in Schulen und Kitas für die Netzwerkarbeit

C) Umsetzung

Leitziel „regionale Bildungsnetzwerke“

Auf Grund der unterschiedlichen regionalen Bedingungen, der jeweiligen Ausgangssituation, der Besonderheiten der beteiligten Bildungseinrichtungen und der beteiligten Schularten entstanden verschiedene Ansätze von Bildungsnetzwerken. Sie variieren von eher schulzentrierten Bildungsverbänden bis hin zu weitergespannten Netzwerken, die überwiegend an den Vernetzungsstrukturen des Quartiersmanagements orientiert sind und durch Initiativen aus diesen entstanden sind.

Potentielle Netzwerkpartner:

Kitas, Schulen, Einrichtungen und Angebote der Jugendhilfe (Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, erzieherische Hilfen), Bibliotheken, Fachämter der Bezirke, Fachdienste, Musikschulen, Sportvereine, Volkshochschulen, Institutionen und Initiativen des Bereichs Gesundheit, Eltern, Elterninitiativen, Elternvertretungen, Fördervereine an den Schulen, Initiativen von Schülern/Jugendlichen, Träger von Fort- und Weiterbildungsangeboten, Schulaufsicht, Jobcenter, Arbeitsagenturen, Organisationen, und Initiativen und Projekte von Migranten, Anbieter von und Projekte zur Sprachförderung, Initiativen zur lokalen sozialen Stadtteilentwicklung, freie Träger im Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsbereich, Kunst- und Kulturprojekte, Anbieter von Familienbildung und -Beratung, Kammern, Wirtschaft, Unternehmen und Betriebe, Ausbildungsträger, Quartiersmanagement, Polizei, Wohnungsbaugesellschaften, ehrenamtliche Akteure und Initiativen aus der Zivilgesellschaft usw.

Vorschläge für die Stadtteilebene

Die Netzwerkakteure entwickeln geeignete Arbeitsformen entsprechend ihren Interessen und den gegebenen Bedingungen und Anforderungen im Quartier.

- Bildungsinitiative (alle beteiligten Gruppen erarbeiten gemeinsames Bildungsverständnis und formulieren Leitziele)
- Expertenrunde (Fachkräfte der Bildungsinstitutionen formulieren Ziele, Aufgaben und Kriterien für das Netzwerk)
- Bildungswerkstätten (Ziele, Projekte und Handlungsschritte für das Netzwerk festlegen)
- Steuerungsrunde des regionalen Bildungsnetzwerks (zentrale Kooperationspartner und Akteure, insb. Schulen, Kitas, freie Träger, Elternvertreter; bedarfsweise Quartiermanagement, Vertreter von Jugend- und Schulamt, u.a.)
- Koordinierungsstelle, Koordinierungsbüro
- Arbeitsgemeinschaften für einzelne Aufgaben- und Themenbereiche

Vorschläge für die Bezirksebene

Bildungsnetzwerke sind auf Grund ihrer sozialraumorientierten Organisationsform fach-, ressort- und ebenen-übergreifend angelegt und benötigen daher zu ihrer Arbeitsfähigkeit unterstützende Rahmenbedingungen in der Verwaltung auf Bezirksebene.

- Bezirkliche Bildungskonferenzen
- Bezirkliche Steuerungsgruppe (Zielsetzung auf Grundlage bezirklicher Fachdiskussion; Entwicklung einer Kooperationsstruktur; verantwortliche Akteure aus Verwaltung, Politik und lokaler Ebene; gemeinsame Fortbildungen)
- Regionales Bildungsnetzwerk (Ziele, Aufgaben, Arbeitsstrukturen, Koordination, Kooperationsvereinbarung, Qualitätsstandards, Gestaltungsräume, Entwicklung von Ansätzen für lokale Lösungen)
- Ämterübergreifende AG Bildungsnetzwerke; Geschäftsstelle, Koordinator im Bezirksamt als Stabsstelle beim BzBm, bezirkliche Koordinierungsstelle für sozialräumliche Planung, Ansprechpartner in den Ämtern
- Die auf Bildung bezogenen Ämter und Institutionen im Bezirk schließen eine Kooperationsvereinbarung zur ämterübergreifenden Zusammenarbeit auf bezirklicher Ebene ab

Vorschläge für die Landesebene

- Bildungsnetzwerke sind auf Grund ihrer sozialraumorientierten Organisationsform fach-, ressort- und ebenen-übergreifend angelegt und benötigen zu ihrer Arbeitsfähigkeit unterstützende Rahmenbedingungen in der Verwaltung auf Landesebene

Ressortübergreifende Projektgruppe / Lenkungsgruppe für sozialräumliche Netzwerke , insb. Bildungsnetzwerke

- Die auf Bildung bezogenen Senatsverwaltungen schließen eine Kooperationsvereinbarung zur ressortübergreifenden Zusammenarbeit auf Landesebene ab
- Auf Senatsebene wird ein Finanzierungskonzept mit den entsprechenden Modalitäten für regionale Bildungsnetzwerke erarbeitet, das durch die Einführung von Sozialraumbudgets als innovativem Instrument der Sozialraumorientierung in der Berliner Verwaltung ermöglicht wird

Gelingensbedingungen

Folgende Gesichtspunkte sind Grundlage für den Aufbau von Bildungsnetzwerken:

- Einsatz von Koordinatoren bzw. Netzwerker unter Nutzung vorhandener Ressourcen (Netzwerkmanagement, Prozessmoderation)
- Finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen für die Vernetzung schaffen: Dazu
- gehören Sozialraumbudget, „Umlagefinanzierung“ der beteiligten Institutionen mit vereinfachten Modalitäten bei der Bewirtschaftung und Abrechnung von Mitteln, Nutzung von Räumen der beteiligten Institutionen, Kompetenz für die lokalen Akteure
- Entwicklung von Kooperationsvereinbarungen für die Zusammenarbeit der beteiligten Partner
- Bildungsnetzwerke benötigen ein tragfähiges und nachhaltiges Konzept auf Grundlage einer zuverlässigen Finanzierung, die eine Verstetigung ihrer Arbeit ermöglicht und sie unabhängig vom „Programm Soziale Stadt“ und seiner befristeten Funktion als Initiativprogramm macht
- Fortbildung und Prozessbegleitung für Schulleiter, Koordinatoren und anderer Akteure (Leitung, Koordinierung, Kommunikation, Management, interkulturelle Kompetenz)
- Prozessbegleitende Evaluation, Berichterstattung, Monitoring,
- Stärkung der Eigenverantwortung der Schulen: Umsetzung der Empfehlungen des Modellvorhabens eigenverantwortliche Schule

Fazit - Anforderungen an die Bildungspolitik:

„Regionale Bildungsnetzwerke“ werden zu einem zentralen Bestandteil des bildungspolitischen Reformprogramms des Senats.

Zielbereich 1: Bildungschancen für alle, Gewaltprävention

Die Umsetzung des „Berliner Bildungsprogramms für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt“ und des Gesetzes zur vorschulischen Sprachförderung soll die Chancen für einen erfolgreichen Start der Kinder in der Grundschule vergrößern. Beide Regelungen fordern die Kooperation mit Partnern anderer Bildungseinrichtungen und weiterer Kinder- und Fami-

lienbezogener Träger und Anbieter von Leistungen. Beim Übergang von der Kita in die Schule hat die Kooperation mit den Grundschulen einen zentralen Stellenwert.

Um allen Kindern und Jugendlichen in der Schule einen qualifizierten Schulabschluss zu ermöglichen, sind gezielte Fördermaßnahmen zur Stärkung des Lernerfolgs erforderlich. Diese Angebote greifen die Interessen der Schüler auf, zeigen insbesondere den benachteiligten Jugendlichen Ausbildungs- und Berufsperspektiven auf fördern ihre aktive Haltung für den schwierigen Weg zu einem Berufseinstieg. Große Bedeutung hat dabei das „Duale Lernen“, durch das – bisher überwiegend an vielen Hauptschulen - die direkte Verbindung mit der Arbeitswelt (Unternehmen) hergestellt und z.B. durch das „Berliner Netzwerk Hauptschule“ der Übergang von Schülern in eine betriebliche Ausbildung erleichtert oder überhaupt erst möglich gemacht.

Diese Maßnahmen werden von der Schule mit geeigneten schulischen und außerschulischen Partnern gemeinsam entwickelt, abgestimmt und umgesetzt. Partner solcher Maßnahmen und Angebote können, Jugendhilfeeinrichtungen, große Unternehmen und lokale Betriebe, freie Träger, Migrantenorganisationen, Projekte, Stiftungen oder ehrenamtlich tätige Personen oder sein.

Gewaltprävention

Schuldistanz, grob regelwidriges Verhalten und Gewaltbereitschaft beeinträchtigen das Lernklima an der Schule erheblich, binden die Kräfte der Lehrerinnen und Lehrer, beeinträchtigen die Aufmerksamkeit und das Lerninteresse der Kinder und Jugendlichen und führen im Ergebnis zu einer Verschlechterung der Bildungschancen eben jener Schülerinnen und Schüler, die einen besonderen Förderbedarf haben.

Präventive Arbeit im Zusammenhang von Schuldistanz und Gewalt ist deshalb eine wichtige Aufgabe . Im Mittelpunkt steht die Entwicklung einer wertschätzenden Schulkultur, eine tolerantes Miteinander und ein motivierendes Lernklima, das soziales Verhalten bestärkt. Die Senatsvorlage zur Gewaltprävention in Berlin, die derzeit erarbeitet wird, enthält zahlreiche Beispiele, Maßnahmen und Arbeitsschritte zur präventiven Arbeit in den Schulen. Dazu zählen etwa der Aufbau spezieller Teams für Gewaltprävention und Krisenintervention, die Arbeit von Schulstationen und Sozialarbeitern, sowie eine erheblich Anzahl von Projekten und Ansätzen, die alle auf die Reduktion von sozial problematischen Verhaltensmustern gerichtet sind. Die Zusammenarbeit von Schule, Jugendhilfe und Polizei ist in diesem Handlungsfeld unverzichtbar.

Von Bedeutung für die präventive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist daher die Beteiligung der Polizei, von einschlägig engagierten Trägern, Arbeitsgruppen, Projekten und Akteuren an den Bildungsnetzwerken In ihnen können der Informationsaustausch organisiert und konkrete Kooperationen zur Prävention und zur Konflikt-schlichtung zwischen den Bildungseinrichtungen, der Polizei und den Trägern abgestimmt werden.

Zielbereich 2: Öffnung von Schulen und Kitas zum Quartier

Gelingensbedingungen: : In der Schule können Räume für zusätzliche schulbezogene Aktivitäten lokaler Partner zur Verfügung gestellt werden. Durch die Verwaltungen sollten dafür die notwendigen organisatorischen und versicherungsrechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit eine Nutzung von Schulräumen für lokale Netzwerkpartner erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht wird. Zudem sollte die Schule die Ressourcen ihrer Netzwerkpartner im städtischen Umfeld mit einbeziehen (Kitas, Wohnungsbaugesellschaften, freie Träger, Bibliotheken usw.).

Interkulturelle Perspektive: Die pädagogischen Fachkräfte bringen eine Interkulturelle Perspektive in ihre Arbeit ein. Sie nehmen geeignete Weiterbildungsangebote zur Förderung von interkultureller Kompetenz wahr, um Konflikte und Missverständnisse mit Eltern und Kindern zu verringern oder zu vermeiden, die durch kulturelle Unterschiede hervorgerufen werden. Elterngespräche werden dadurch für beide Seiten produktiver und stärken die bislang unbefriedigende Zusammenarbeit mit Eltern verschiedener Zuwandererkulturen. Auch für den Lernerfolg der Kinder kann die Wirkung interkultureller Kompetenz von großem Nutzen sein. Ziel sollte eine Kommunikationskultur sein, die von der Anerkennung kultureller Differenzen ausgeht und diese bewusst in die Interaktion mit Kindern und Eltern einbezieht.

Finanzierung von Netzwerkprojekten und Maßnahmen: Für die längerfristige Durchführung von Projekten ist es von Vorteil, Finanzmittel und andere Ressourcen unterschiedlicher Akteure und Träger zusammenzuführen, die ihre Ziele mit einem gemeinsamen Konzept verfolgen (Bsp. ‚Elternraum‘ - Elternarbeit, Väterarbeit, Partizipation von Frauen - QM Zentrum Kreuzberg/ Oranienstraße). Durch die Bündelung von Ressourcen wird ein effektiverer Mitteleinsatz möglich ..

Aufgaben und Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen im Quartier

- Kontinuierliche Bedarfsanalyse einschließlich einer Befragung der Eltern zu ihren Wünschen, Bedürfnissen und Erwartungen an die Schule und Ausrichtung der Angebote an den Ergebnissen
- Verstärkt Kurse für Eltern in die Schule bringen (z.B. Deutsch- und Alphabetisierungskurse der VHS oder freier Träger)
- muttersprachliche Kräfte bei gemeinsamen Fortbildungen der pädagogischen Fachkräfte und als Mittler und Berater der Eltern für Sprachlernangebote einsetzen
- Andocken von Freizeitangeboten für Kinder an die Schule
- Zusammenarbeit zwischen Schule und Nachbarschafts- bzw. sozialen Treffpunkten in Bezug auf gemeinsame Aktionen, abgestimmte Angebote, Raumnutzung (neben Sporthalle v.a. auch Mensa, Werkstätten, Hof)
- Zusammenarbeit mit der Schule zur Nutzung der Turnhalle (Sportangebote für Kinder, Jugendliche und Eltern – für die Bewohner/innen im Stadtteil)
- Integration der Hausaufgaben- bzw. Lernhilfe in der Schule (nachmittags)
- Zusammenarbeit mit der Bibliothek (Lesestunden, Bücherkisten als Projektlesewochen für Kinder)
- Einrichtung eines Elternraumes oder Elterncafés als Kontakt- und Informationsstelle für Eltern unter Einsatz von muttersprachlichen Kräften, die ein Vertrauensverhältnis zu den Eltern aufbauen

- Projektwochen der Schulen zu stadtteilbezogenen Themen, wie Stadtteilgeschichte und aktuelle Themen
- Durchführung generationsübergreifender Projekte, Arbeitsgemeinschaften und Kurse, z.B.
 - Schüler bieten Senioren Vermittlung von Computerkenntnissen, Englisch, übernehmen Besuchs-, Lese- und Hilfsdienste bei/für ältere Nachbarn, - Senioren berichten aus ihrem Erfahrungswissen, leiten oder begleiten Handarbeits-, Koch-, Musik-, Werk- u.ä. Veranstaltungen / Arbeitsgruppen an
- Schulgartenprojekte mit Schülern und ehrenamtlich engagierten Nachbarn (sowohl Öffnung der Schulgärten als auch Nutzung privater Gärten bzw. den Wohnungsbausgesellschaften halböffentliche Gartenbereiche)
- Schulzeitung mit Stadtteilseite,
- Kooperation mit Unternehmen und Akteuren aus der Wirtschaft (lokale Ökonomie)

Zielbereich 3: Aufbau von Familienzentren, Stärkung der Elternbeteiligung in Bildungseinrichtungen

Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kinder und haben daher über lange Jahre großen Einfluss auf ihre Entwicklung und Erziehung. Mit zunehmendem Alter der Kinder wächst jedoch die Zeit, die sie außerhalb des Elternhauses in Bildungsinstitutionen verbringen, die damit an Einfluss auf die Entwicklung der Kinder gewinnen. Im Interesse der Kinder ist es wichtig, dass Eltern und pädagogische Fachkräfte gemeinsam Verantwortung wahrnehmen. Eltern in die Bildungsarbeit einzubeziehen heißt, ihnen wertschätzend und interessiert zu begegnen und sie als Teil der Arbeit von Kindertageseinrichtungen und Schule einzubinden. Diese Grundhaltung ermöglicht es zum einen, Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung zu stützen und zu stärken und zum anderen, die vielfältigen Kompetenzen von Eltern für den Bildungs- und Erziehungsprozess zu nutzen und sie so zur Erziehungspartnerschaft zu gewinnen.

Weil gerade werdende Eltern und Eltern kleiner Kinder für Angebote von Familienbildung und –förderung besonders aufgeschlossen sind, gilt es, diese Aufgeschlossenheit in der Arbeit von Kindertageseinrichtungen zu nutzen. Für den geplanten Aufbau von Familienzentren aus Kindertageseinrichtungen heraus bedeutet das:

- Interkulturelle und niedrigschwellige Arbeit und Unterstützung insbesondere von Familien mit kleinen Kindern im Sozialraum
- Familienbildungs- und –beratungsangebote für Eltern und Einbeziehung der Eltern in die Angebotsgestaltung
- Treffpunktmöglichkeiten, z.B. in Form von Eltern-Kind-Cafes oder Familienclubs
- Informationen über Hilfs- und Unterstützungsangebote für Familien im Sozialraum
- Unterstützung und Förderung von Elternselbsthilfenetzwerken

- Fortbildung für pädagogische Fachkräfte (z.B. Gesprächs- und Moderationstechniken, interkulturelle Kompetenz, Kenntnisse zu speziellen sozialpädagogischen Fragestellungen, Kooperation zwischen Professionellen und Ehrenamtlichen, Anleitung thematischer Gruppen, Aufbau und Pflege von Netzwerken)

Das Ziel eines Aufbaus von Familienzentren unter Berücksichtigung der bestehenden Angebots- und Versorgungsstrukturen und ansetzend an Kindertageseinrichtungen besteht in der

- Verbesserung der Infrastruktur für Familien, damit Familien mit Kindern besser erreicht und unterstützt und Angebote besser aufeinander abgestimmt werden
- Stärkung der Erziehungsfähigkeit von Eltern
- Förderung der Zusammenarbeit der Leistungserbringer im Interesse einer optimalen Nutzung der vorhandenen Ressourcen und Vermeidung von Doppelarbeit.

Anhang

Beispiele für Berliner Bildungsnetzwerke

(Die Liste stellt keine vollständige Aufzählung aller Netzwerke dar)

- Wrangelkiez macht Schule
- Werkstatt Integration durch Bildung (WIB)
- Ein Quadratkilometer Bildung (Reuterkiez)
- Bildungsverbund Brunnenviertel
- Bildungsverbund Gropiusstadt
- Lokaler Bildungsverbund Tiergarten-Süd
- Kita-Verbund Brunnenviertel
- Bildungsnetzwerk QM-Gebiet Zentrum Kreuzberg/Oranienstraße im Aufbau

Beispiel: „Wrangelkiez macht Schule“

Erfahrungen aus der Bildungsinitiative „Wrangelkiez macht Schule“ und dem Projektantrag des BA Friedrichshain-Kreuzberg im Rahmen des Förderprogramm „Quartier nach vorn“ 2008“:

Bildung einer bezirklichen Steuerungsgruppe:

- Entwicklung einer gemeinsamen inhaltlichen Zielsetzung, gebunden an den politischen und fachlichen Diskurs im Bildungsbereich und an die jugendpolitischen Schwerpunkten des Bezirkes (mit der kulturellen Vielfalt der Menschen der Region wertschätzend umgehen, präventiv sind und Ausgrenzungsprozesse frühzeitig verhindern; geeignet dazu sind z. B. der Early-Excellence-Ansatz und weitere Diversity-Ansätze
- Entwicklung und Aufbau einer Kooperationsstruktur
- Verknüpfung der strategischen Ebene mit der Ebene der lokalen Akteure (Mikroprojekte, Entwicklung von Ausschreibungskriterien etc.)

- Festlegung der Ziele und Aufgaben und Entwicklung von Indikatoren zur Überprüfung der Aufgaben und Ziele
- Gemeinsame Fortbildungen zu verschiedenen Themenkomplexen, die zu einer gemeinsamen Weiterqualifizierung der Bildungspartner innerhalb eines Bildungsnetzwerkes führen (vgl. Early-Excellence-Ansätze)
- „Vom Erfolg lernen“: Es gibt Erfahrungen im Bezirk, die sich nutzen lassen wie z.B. Programme wie Demokratie Lernen, Elternpartizipation, Werkpädagogische Klassen, verschiedene Programme im Bereich von Sprachförderung wie „Rucksack“ und Familienaktivierung „Fun“#

Prozessbegleitung:

- Initiierung möglichst mit externer Prozessbegleitung
- die Bereitstellung von finanziellen und personellen Ressourcen zur Umsetzung dieses Prozesses
- Möglichkeiten des gemeinsamen Lernens aller an der „Bildung im Netzwerk“ interessierten Akteure
- die prozessbegleitende Evaluation

Beispiel: Bildungsnetzwerk im QM-Gebiet Zentrum Kreuzberg/ Oranienstraße Netzwerkarbeit

Zusammensetzung: Bildungsinstitutionen (Schule, Kita, Bibliothek, Volkshochschule), freie Träger/Initiativen/Akteure, die sich im Bereich Bildung engagieren, BA bzw. die entsprechenden Fachämter, Jugendamt, Lehrer, Erzieher, Eltern, Elternvertreter, Fördervereine (Schule, Kita), Familienzentrum, QM.

Ziel: Entwicklung eines Rahmenkonzeptes und eines Verfahrens; Ausgleichen der Defizite, Schwierigkeiten, aber Förderung der Begabungen/Kompetenzen, um das Lern- und Entwicklungspotenzial jedes einzelnen Kindes besser auszuschöpfen.

Arbeitsweise: Entwicklung effektiver Lösungsstrategien;

1. Auflistung der Lernschwierigkeiten der Schulkinder.
2. Auswahl relevanter Schwerpunkte.
3. Vergleich Angebot – Lernschwierigkeiten. Wo bedarf es noch einer Ergänzung?
4. Aktions- und Maßnahmenplan entwickeln, der für die gesamte Schülerschaft etwas bringt (Fördern und Fordern).
5. Vernetzung der Träger bzw. ihrer Angebote mit dem Ziel der gegenseitigen Ergänzung und der Entwicklung eines aufeinander aufbauenden Aktionsplanes aller Institutionen und Akteure im Quartier und der Abstimmung von Methoden und Verfahrensweisen.
6. Qualität sichern! Die Maßnahmen werden laufend reflektiert; interne Evaluationen (Unterrichtsbeobachtung, Feedbacks von Lehrern, Kindern und Eltern über das Erreichen der Ziele bei Kindern).

Im Plenum werden Ergebnisse der Projekte besprochen, um Konzepte ständig zu verbessern bzw. zu modifizieren und ggf. in AGs bearbeitet. Bei „akuten“ Problemen, wie z.B.: „Gewalt an Schulen“ werden die entsprechenden Fachleute, u.a. Polizei, eingeladen.

Elternarbeit an den Schulen

- Elterninitiativen gründen, die anfangs durch muttersprachliche Fachkräfte unterstützt werden sollten, um sprachliche Barrieren abzubauen .

- Beratungen in schulischen, erzieherischen, sozialen und familiären Problemen. Ansätze können u.a. sein: Migrantinnen beraten Migrantinnen --
- Niedrigschwellige Informationen/Beratungen zu: Schulsystem und Berufsmöglichkeiten (je nach Schulabschluss) und Hausaufgaben
- Elterntreffen attraktiver gestalten. Lehrer können den Eltern die Unterrichtsmethoden erläutern bzw. vorführen und sie bei der Unterrichtsgestaltung einbinden.
- Individuelle Elterngespräche. Eltern werden über Schwächen und Stärken ihrer Kinder informiert.
- Projektorientiertes Arbeiten: Projekte, die längerfristig die Ergebnisse ausstellen, z.B. "Schulmuseum", in dem kleine Ausstellungen stattfinden. Solche Aktionen finden unter Einbeziehung der Eltern statt.
- Sozialarbeit in Schulen intensivieren, die auch Eltern mit einbezieht. . Kooperation mit den Kinder- und Jugendberatungsstellen und/oder mit dem Jugendamt.
- Sprechstunden der Polizei an der Schule.
- Das Bildungsnetzwerk sollte stets die Plattform für Zielvorgaben und Abstimmungen in Verfahrensweisen zur Vernetzung der Elternarbeit im Quartier sein.
- Hindernisse:
 - a) Hindernisse sind immer noch die divergierenden und vereinzelt (in jeder Kita extra, in jedem Wohnblock extra....) Elternaktivitäten, deren Zusammenführen nicht selten von Trägern selbst verhindert wird.
 - b) Bereitschaft der Schule, sich auf die Eltern einzustellen bzw. ihre Kompetenzen einzusetzen.
- Voraussetzung: Durch Aufbau einer Kultur des Vertrauens können Eltern für Themen wie Erziehung, Probleme der Kinder in der Schule, Gewalt etc. aufgeschlossen werden.

Beispiel: Ressortübergreifende Strukturen für Netzwerke im Bezirk Mitte

- Geschäftsstelle Stadtteilmanagement: angedockt beim Bezirksbürgermeister, Aufgaben sind Koordination der QM-Verfahren im Bezirk, Förderstelle für das Programm Soziale Stadt, Organisation der ämterübergreifenden Zusammenarbeit,
- „Ämterrunde“: unregelmäßig und selten tagendes Gremium, Vertreter (fast) aller relevanten Ämter, in 2008 erstmals Beschäftigung mit Strategischen Aspekten der Quartiersentwicklung auf Grundlage der jeweiligen Handlungskonzepte, vorher lediglich Schlussabstimmung der zur Förderung ausgewählten Maßnahmen / Projekte
- Regionalkonferenz (AG Brunnenstraße Nord): Auf Grundlage von KJHG regelmäßig tagendes Gremium auf Sozialraumebene, Teilnehmer sind bezirkliche und frei Träger der Jugendhilfe, Schule, Kita, sowie teilweise weitere Institutionen (Kirchen, Gemeinweseneinrichtungen usw.)

Beispiel: Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße

Als Modellprojekt wurde die Einrichtung das erste Early Excellence Centre in Deutschland, orientiert am gleichnamigen englischen Ansatz, bei dem die Bildungsprozesse der Kinder und die Einbeziehung der Eltern im Mittelpunkt stehen.

Drei Leitlinien prägen die Arbeit:

- Jedes Kind ist einzigartig!
Im Zentrum der pädagogischen Arbeit steht das Kind mit seinen Stärken und

Kompetenzen. Es wird aufmerksam beobachtet und gezielt gefördert, seine Entwicklung wird dokumentiert.

- Eltern sind die ersten Erzieher ihrer Kinder!
Eltern werden in die Bildungsprozesse ihrer Kinder einbezogen und arbeiten mit Erzieherinnen und Erziehern zusammen. Es gibt wechselseitigen wertschätzenden Austausch und gezielte Anregungen für beide Seiten.
- Die Einrichtung öffnet sich in den Sozialraum!
Die Kita ist nicht allein sozialer Lernraum und Bildungsstätte für Kinder, sondern wandelt sich zum Dienstleistungs- und Kommunikationszentrum für die ganze Familie. Erforderlich dazu ist die Vernetzung mit anderen Einrichtungen im Sozialraum.

Ziel ist die ganzheitliche und präventive Unterstützung und Stärkung der Familien.

Das Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße bietet

- Nutzung/Angebote in Kita-freier Zeit an Wochenenden und Abenden, z.B. Familienfrühstück, Elternbildung, Entspannungskurse
- Nutzung/Angebote parallel zum Kita-Betrieb z.B. offenes Elterncafe, Eltern-Kind-Gruppen
- Nutzung/Angebote ausgehend vom Kita-Betrieb, z.B. Rückzug für Kleingruppen, Durchführung von Elterngesprächen

und bezieht auch Familien mit ihren Kindern ein, die die Kita nicht besuchen.